

49. Der Pfälzer Wein.

„Es gibt halt nor ä Paß, un bodraus is zu schließe, daß unser Herrgott die Pälzer besonders lieb have tut und sie ihn aach“, versicherte mir einer aus vollster Überzeugung.

„Was die Frömmigkeit betrifft“, sagte ich, etwas kübler gestimmt, „so mein ich, sie hat halt auch ihre zwei Seiten.“

„Wie meenen Se das?“ fragte er.

„Das soll uns der Pfälzer Wein zeigen“, erwiderte ich, „und wenn Sie mir nicht recht geben, so will ich zahlen.“

Damit gingen wir in die „Traube“, und ich bestellte eine Flasche Deidesheimer von 1857. Goldig blinkte er im Pokal, und der Wirt schaute ihn mit einem zärtlichen Stolz an, schier als ob er sein Kind wäre.

„Ein herrlicher Wein“, sagte ich.

„Deß meen' ich wohl aach, so en Tropfen“, erwiderte er, „un dazu unser eichen Gewächs, verstanne? Gebaut von uns, gepflegt von uns, abgezoché von uns — forz, unser eichen Gewächs, unser Eigentum dorch und dorch, soll mal eener kommen un so ein Gjöff aach produzieren!“

Die Flasche war getrunken.

„Jetzt“, sagte ich, „wollen wir zur Abwechslung einmal von einem Geringen trinken.“

„Nach dodermit kann mer uffwarte“, sagt der Wirt, „uff mehner als ä Art bis herunner zum vorlektjährlische Tischwein, doderzu möcht ich aber selber net gerote have uff e halwe Stund hin, deß is zu bedenklich, er is zu stark, werkllich, ich möcht' s Ihne net rote.“

„Ist das die geringste Sorte?“

„Uf Ihr, die geringste“, versichert der Wirt, „awer ich will fane Verantwortung have, die Herre müssen mir's vorher schriftlich getwe; mer weeiß net, was vorkumme kann.“

„Her damit!“